

Erinnerung an
das Gymnasium der Insel
Hermannswerder

Schmiede der Einheit

Jochen Thies

Als ich zu Beginn der 1990er-Jahre das erste Mal nach Potsdam kam, hing über der Stadt noch der DDR-typische Geruch von Braunkohle, mit der Wohnungen und öffentliche Bauten geheizt wurden. Auf dem Weg nach Caputh, dort, wo Albert Einstein seine letzten glücklichen Tage in Deutschland verlebt hatte, stieß ich mit meiner Frau auf ein Postkartenidyll vergangener Zeiten: die Insel Hermannswerder mit ihrem Evangelischen Gymnasium. In den Fotoalben meiner Eltern und Großeltern hatten Schulen so ausgesehen, erinnerte ich mich, rote Backsteinbauten, Kasernen nicht unähnlich, die Schüler mit Einheitsfrisuren in kurzen Hosen, flankiert von würdig und streng dreinblickenden Lehrern.

Aber Hermannswerder war und ist ganz anders, etwas Besonderes. Und um es noch spannender zu machen: Die Protestdemonstrationen von Leipzig und Berlin im Jahre 1989, die zum Einsturz der Berliner Mauer beitrugen, haben eine ganze Menge mit Hermannswerder zu tun. Denn hier entwickelte sich in den viereinhalb Jahrzehnten nach 1945 ein Netzwerk von evangelischen Pfarrern, Diakonen, Kantoren und ganz allgemein von Menschen, die sich in einem atheistischen Land zum Glauben bekannten. Im Herbst 1989 finden wir viele von ihnen in den ersten Reihen der ostdeutschen Protestbewegung wieder, die sich von Leipzig explosionsartig über das ganze Land ausbreitete.

Beginnen hat alles vor genau hundert Jahren, als ein Potsdamer Unternehmerhepaar eine Stiftung gründete, mit deren

Geld ein großer, in einheitlicher Architektur errichteter Komplex von sozialen und schulischen Einrichtungen und einer imposanten Stiftskirche auf Hermannswerder erbaut wurde. Als die Russen 1945 nach Potsdam kamen, nahmen sie einen Teil der Insel in Besitz, der den Bewohnern der Stadt erst nach dem Abzug der sowjetischen Streitkräfte zu Beginn der Neunzigerjahre wieder zugänglich wurde. Direkt gegenüber der Sanitätseinheit aus Woronesch befand sich das Schulgebäude der Hoffbauer-Stiftung, das bis 1945 ein bekanntes Mädcheninternat beherbergt hatte.

Ausgerechnet die Russen waren die Paten für eine Entwicklung, die dem kommunistischen DDR-Regime überhaupt nicht passte. Denn die sowjetische Militäradministration erlaubte der evangelischen Kirche die Fortführung eines ganz spezifischen Schulbetriebes. Aus dem Mädchengymnasium wurde ein kirchliches Oberseminar, in Wirklichkeit jedoch eine Art von humanistischem Gymnasium mit den Lehrfächern Griechisch und Latein. Zwar musste der Schulabschluss in der DDR um eine „Sonderreifeprüfung“ ergänzt werden, um an einer Universität Theologie studieren zu dürfen. Aber in der Bundesrepublik, bis zum Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 Zufluchtsort für ganze Abiturklassen, wurde der Abschluss anerkannt.

Wie konnte es gegen den erklärten Willen des Ulbricht-Regimes dazu kommen? Die Russen sahen Hermannswerder als „Priesterseminar“ und in den Ab-

solventen der Institution in Erinnerung an das Verhalten eines Teils der evangelischen Kirche im Dritten Reich ein „antifaschistisches Potenzial“, wie Christoph Schröder, Leiter des kirchlichen Oberseminars in den 1980er-Jahren und erster Direktor der Schule nach der Wende, es einmal ausgedrückt hat. Dass dieses Potenzial in Wahrheit ganz anders dachte, vermuteten die DDR-Behörden, die IMs in die Schulgemeinde einschleusten und Hermannswerder am liebsten geschlossen hätten. Vom Regime bedrängt, entwickelte sich auf der kleinen Insel bei Potsdam eine verschworene Gemeinschaft. Von der nahen Grenze nach West-Berlin war nachts das Rasseln der Ketten zu hören, an denen die Hunde befestigt waren, die an den Grenzanlagen eingesetzt wurden. Aus den oberen Stockwerken des Schulgebäudes konnte man den Wannsee-Turm sehen, der jahrzehntelang unerreichbar war. Der Sog aus dem Westen nahm über die Jahre weiter zu. Zu den Bücherspenden aus der Bundesrepublik gesellte sich das westliche Fernsehen, dessen Rolle beim deutschen Einigungsprozess gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Im Äther war Deutschland lange vor 1989 vereinigt.

Als die Mauer fiel, wurde Hermannswerder die erste evangelische Schule in Ostdeutschland und nannte sich fortan „Evangelisches Gymnasium Hermannswerder“. Christoph Schröder machte dann aus der Schule in enger Zusammenarbeit mit zwei weiblichen Westimporten eine der interessantesten Schulen, die es zwischen 1989 und 2004 in den neuen Bundesländern gab. Binnen weniger Jahre gelang es hier im Kleinen, die Vereinigung von West und Ost intellektuell, pädagogisch und emotional zu vollziehen und darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion einer bürgerlichen Gesellschaft in Potsdam zu leisten. Denn mag Potsdam äußerlich auch wieder entstanden sein und Stars wie den

TV-Unterhalter Günther Jauch oder den Modeschöpfer Wolfgang Joop in seinen Mauern beherbergen, so ist das nur die Oberfläche einer Stadt, in der es nach 1945 zu einem beispiellosen Bevölkerungsaustausch kam. Denn in Potsdam bildete die DDR ihre Funktionselite aus. Aus der Residenzstadt der preußischen Könige wurde die Stadt der Linientreuen.

Von daher verwundert es nicht, dass der beispielhaft gelungene innerdeutsche Integrationsprozess in Hermannswerder zum Stillstand gekommen ist und ein Teil jener Engagierten und Idealisten, die hier seit 1990 zupackten und binnen weniger Jahre ein Gymnasium mit fast achthundert Schülern aufbauten, wieder gegangen ist. Auch Christoph Schröder hat zusammen mit seiner Stellvertreterin, die aus Bad Godesberg kam, die Schule vorzeitig verlassen, als die Hoffbauer-Stiftung in finanzielle Schwierigkeiten geriet und von der Stephanus-Stiftung in Berlin übernommen wurde. Dieser Wechsel des Trägers wirkte sich fatal für die Schule aus, die binnen kürzester Zeit ein Drittel ihres Lehrpersonals verlor. Es gibt ein Rollback der DDR, keineswegs nur aus postkommunistischen Strukturen stammend, das nicht nur in Potsdam, sondern überall im Osten des Landes zu beobachten ist.

Die spannenden Jahre kehrten aber nochmals zurück, als die Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder im Frühjahr 2009 ihr hundertjähriges Bestehen feierte und Christoph Meckel, letzter Außenminister der demokratischen DDR unmittelbar vor der Wiedervereinigung und Absolvent der Schule, den Festvortrag hielt. In Hermannswerder, so sagte er, „existierte eine Freiheit, die sonst im Lande nicht zu finden war“. Und rückblickend meinte er zu der Institution, die 1989 in der ersten Phase des deutschen Nevereinigungsprozesses eine so wichtige Rolle spielte: „Es war eine Schule des aufrechten Ganges.“